Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 14

Illustration: [s.n.]
Autor: Millar Watt, J.

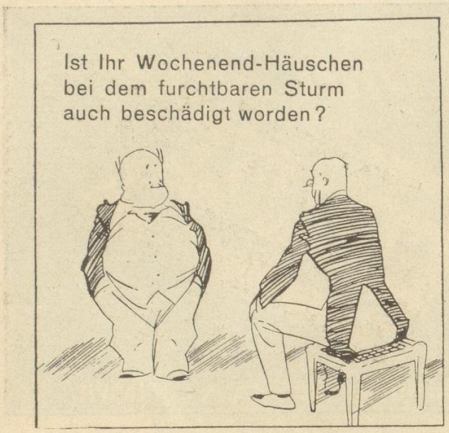
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

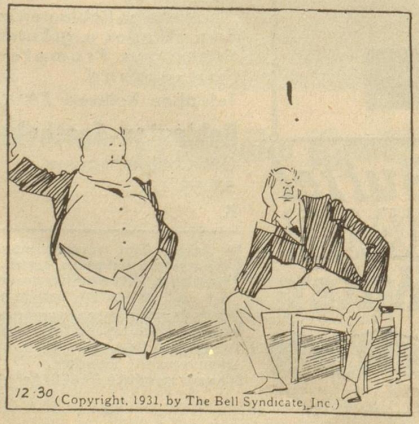
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Dienst-Erlebnisse

Echte, heitere Erlebnisse sind für diese Rubrik ständig erwünscht.

Unser Batterie-Latschi war lange nicht so dumm wie wir ... ihn alle taxierten. Eine Hasenscharte, Himmelfahrtsnase, hervorstehende Bakkenknochen, gorillaähnlicher Gang und langsame Sprechart waren allerdings böse Hinderlinge für den im Grunde hellen und pfiffigen Dienstkameraden, mit dem alle den Löli machten, ihn aber doch gerne mochten. Da er aus dem gleichen Ort war, nahmen wir ihn Sonntags immer mit und hatten oft das Gaudi mit ihm. Im 1917 lagen wir neun Wochen in Ziefen (Baselland) und gingen jeden freien Sonntag unser Vier mit dem Kari nach Basel. Auf einer dieser Pintenreisen begeneten wir Oberleutnant H., unser Zugführer, ein beliebter Offizier, der uns alle gut mochte und nicht auf den Franken zu schauten hatte. Wir salutierten, er nahm den Gruss, mit einem verschmitzten Augenzwinkern auf den einige Meter hinter uns drein schlendernden Kari, ab. Dieser grüsste auch und wurde vom Oberleutnant gestellt und nach seinen Eindrücken von Basel gefragt. Zum Schluss nahm Oberleutnant H. das Portemonnaie hervor und gab Kari ein Zehnergoldstück mit den Worten: «Do Kanonier Kari, do chönd er mit Euere Kamerade öppis z'Vieri neh.» Kari glänzt, haut die Absätze zusammen und sagt: «Danke, danke Herr Oberlütnant, aber jetzt grad hani kei Kamerade!» — macht Rechtsumkehrt und verschwindet in entgegengesetzter Richtung.

Es war bei den Zürchern. Das Bataillon und der Regimentsstab lagen in der nämlichen Ortschaft. Die Offiziere hatten in einem grösseren Hotel Unterkunft. Der Oberst war dank seiner abendlichen Geselligkeit ein berühmter «Hocker». Einmal ist es aber doch vorgekommen, dass er nicht der letzte war, der sich zur Ruhe begab. Wie nun Oberleutnant B. durch den langen Korridor ging, um sein Zimmer aufzusuchen, sah er vor der Türe des oberstlichen Schlafgemaches schon die Stiefel seines hohen Kommandanten stehen und war über dessen veränderte Lebensweise nicht wenig erstaunt. Im Weitergehen traf er dann vor einer andern Türe ein Paar ganz reizende kleine Damenhalbschuhe, nahm sie und stellte sie neben die martialischen sporrenbehängten Stiefel. Und ging schlafen. — Morgens drei Uhr war Alarm ..., sogenannter Dislokationsalarm. Das ganze Bataillon zog mit Mann und Maus und dem ganzen Wagenpark über Berg und Tal und kam gegen Mittag am Bestimmungsorte an. Alle waren dabei. Nur einer fehlte und das war ausgerechnet der Oberst. Als dann die Herren beim Mittagstische sassen, kam er endlich schweisstriefend auf seinem edlen Fuchse angesprengt und erzählte seinen Offizieren, dass ihm diesen Morgen etwas ganz Fürchterliches passiert wäre. Noch nie, seit er Soldat sei, wäre ihm so etwas begegnet. Aber heute, er müsse es offen gestehen, hätte er sich regelrecht verschlafen. Die Sonne hätte ihm schon in die Kissen gelacht, wie er aufgewacht sei. Ringsum Ruhe und nichts als Ruhe. Er stürzt ans Fenster und sieht keine Wache, keinen Wagenpark, kurz keinen Knochen. Vom Gastwirte erfährt er, alle Soldaten seien schon in der Frühe fortgegangen. Sonst nichts. Nun dämmert es dem Gewaltigen. Er lässt satteln und holt die Truppe ein. Seine Ordonnanz ist auch dabei und der Kerl wird nun gehörig einvernommen: «Händ Sie nid gwüsst, dass Sie mich bi jedem Alarm z'wecke händ?» «Zu Bifähl, Herr Oberst!» «Worum sind Sie dänn hüt am Morge nid cho?» «I bi jo cho, Herr Oberst.» «Aber worum händ Sie mich nid gweckt?» «Herr Oberst ... wüssed Sie, Herr Oberst, wo-n-i halt bi Ihrene Stiefel die Schüeli gseh ha und do hann i halt nid gwoget, Sie z'störe.» H.